

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 9

Artikel: Hie Basel, hie blauer Husten!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und atme fröhlich und leicht;
Es hat uns am letzten Sonntag
Fürtreffliches Wetter gepreicht.

Lavinendonner durchbraute
Das tieferbebende Land;
Der finstre Interessenkneuel
Sich unter dem Volksgerecht wand.

Ein Hosenlupf sonder gleichen —
Und ob man von Hand sich nicht nahm,
Doch einer, vor dem ein Feder,
Gebörig Respekt bekam.



Hie Basel, hie blauer Husten!

Hingegen ist nicht so gefährlich, und die Fastnacht wird doch abgetrommelt. Nämlich die Sache liegt so: Von wegen weil diejenigen, welche meinen, blaues Blut zu haben, mit ihrem Karren in die weiche Substanz geraten, das heißt, bei der Eisenbahnabstimmung grausam durchgefallen sind, so haben sie nun den Husten. Aber es wird keiner daran sterben, sie müssen nun halt ihre Papierlein statt bei der Helvetia anderswo anlegen, etwa in Uruguay oder Argentinien, wo auch schon ein paar Millkönen verplempert wurden. Lustig ist die neuße Tricolore, daß dieser blaue Husten, den sie in der weißen Gasse geholt haben sollen, mit dem Schwarz der Ultramontanen eine neue Farbengruppierung macht, die im schweizerischen Gothaerkalender noch nicht verzeichnet ist. Und noch viel lustiger ist, daß diese Panduren des Christentums, die jahraus jahrein — trotzdem es heißt: Seid untertan eurer Obrigkeit — Militär und Volk gegen die Regierung aufheben und die Fenster des Staates, selbst wenn sie auf dem Totbett liegen, verhöhnen (vide einen früheren Staatsanwalt), daß diese edlen Seelen nun als falsche Propheten dastehen und ihren Mangel an Kenntnis vaterländischer Verhältnisse kaum einzugestehen wagen.

Da auch der Tramway mehr Unheil anstellt als recht ist, so geht man damit um, im Korridor des Rathauses ein kantonales Beschwerdebuch aufzulegen; nur sollen sie dann keine Abstimmungsbleistifte hinlegen, denn die sind so miserabel, daß schon aus Verzeiwung mancher Ja schrieb, weils zum Nein nicht gelangt hätte. Was übrigens den Tram betrifft, so ist es gut, daß er vom Staat mit seinem doppelhöhligen Gewissen betrieben wird; Privatleuten könnte man solche Vorrechte nicht zugestehn.

Von der Kunst zu reden, gehört in Basel zum guten Ton. Aber manchmal ist es sehr schwer, denn gerade in der Kunsthalle ist es oft eine Kunst, zu erraten, warum gewisse Bilder da hängen. Am besten gedeiht die Baukunst; wo sich einzelne Spielarten ganz besonderer Pflege erfreuen: Bauhölzerstyl, Semitenstyl, Sardellenbüchsen- und Handkäsestyl (namentlich bei gemauerten Prozkaffen), Humanitätsbüfelfstyl (Klein aber mein, in zwei Jahren fällt es ein); Geldrollen- und Elefantensstyl im Südosten der Stadt, wo man bei der Säulenkonstruktion mehr an Frankfurtersalem als an Korinthien denkt, Skofelnobelsstyl für den sogenannten bessern Bürgerstand mit gepflastertem Marmor und Klavierbegleitung.

Zu den Künstlern gehören auch die Weinhändler, unter deren berühmtesten Produkten zu nennen sind: St. Jakobler Festwein (im Freien zu trinken); Jugendfestler (für sanfte Jungfrauen und dito Jünglinge); Feuerbrünfler (kräft den geschluckten Ruß aus dem Hals); En tous cas (oder: Sie trinken ihn doch).

Herr Regierungsrat Gobat soll vor Freude über das Abstimmungsergebnis vom letzten Sonntag beabsichtigen, einen Fraktionärklub zu gründen. Internationale Direktoren, die dem Verein beizutreten wünschten, würden als Ehrenmitglieder aufgenommen. Beschäftigung bleibt abzuwarten.

Die Rickenbahn scheint den st. gallischen Seebezirken in die Glieder gefahren zu sein, daß sie am 20. ds. so hübsch für Verwerfung stimmen.

Beweggründe.

Zwei fliegen suchen mit einem Schlag
Viel Redner zu treffen heutzig;
Sie sprechen voll Eifer fürs Allgemeine
Und denken zugleich ein jeder ans Seine.
Da macht sich einer als Volksredner dick
Und sichert den Sessel sich mit Geschick.
Ein anderer tritt auf und warnt vor Gefahren,
Bei Freunden sich Gunst und den Geldsack zu wahren.
Mit Worten sieht mancher fürs Volkswohl sehr
Und denkt im Herzen, das Volk sei er.

J. K.

Karneval zu Basel.

Eine freie Kunst besonders blüht
In Basels friedlichen Gassen,
Mit einem Basler von echtem Geblüt
Läßt sich darüber nicht spaßen!
Das edle Kalbfell gibt dazu
Die breitesten Unterlage;
Die Kunst läßt einen nicht in Ruh
Während dreier entsegliger Tage.
Ein großes Wort ist der Morgenstreich
In Basels städtischer Chronik,
Erfrören ihnen die Finger gleich,
Sie schlürsen ihn ein wie Honig!
Noch schöner und glänzender aber als all
Das Morgenstreichgepränge,
Ist im Kasino der Maskenball
In sittlich-ästhetischer Strenge.
Ein Jeglicher ist da willkommen,
Maltheser und Sarazene,
Der span'sche Hidalgo, der Brevo aus Rom,
Find't jeder seine Schöne.
Im Weltentanz, der umher dann kreist,
Verbrüdernd sich alle Nationen,
So daß es, wie bei Schiller, heißt:
„Seid umschlungen, Millionen!“
Der Kutscher spielt den Dominus
Im Domino von Seide,
Und dem Herrn machts auch einmal Genuß,
Zu stecken im Kutscherkleide!
„Es lebe die Freiheit!“ ruft Don Juan
Auf seinem Masfenballe —
Und das ist ein respektabler Mann,
Dem beugen wir uns alle!

Stanislaus an Ladislaus.



In Trauer versammelter Ladislaus!

So! Ich weis Ich schier nicht, op es peser gewäßen wäre, wänn am 20. Hohrnung thär gebrosenelthee Kumeth them Glopus 1 gezwack hedde otter thiese eiginnössische Eifenpankaterstroveh. Man hedde es üprigenz thänken können, wänn man thie Wabenthierer angeschaut. Wänn mit them Tzürlöi thie pissigen Thurgauerlöien dahergetigerd komen und thär prudale Pärner-Manni mit them Sanggaller Wallholz, wo forn einen Schblz hat, dreinhaut, tha mues man mit andern Ciren anphrüden als mit einem halpen Lähmergeier wie thie Gämve r other mit einem Urtschdier, sälpst wenn er phon them Droz geriden Wirth. Abrobo — wänn Ich thiesen Droz mit them Semp vergleiche, kompd es mir allemal vor, thär läge sei kathollisch. Näpen Bei gesagt, wohlten Wir auch then Gobat und then Dürrenmatt in gudem Anthänken pehalten; epenso ist thär Spöhnlipeftalozzi eine pesere Marge, wo man nicht in allen Schbiridug-hantlungen pekompd. Jegert ist aber am Pesten, wänn Wir unßere Kredthee beifamenbhalten, piß thie kranke Ungfelloversicherung apengestimt werthen Muß.

Es tröschdet Thich Thein Stanislaus.

Herzensdrang.

A: „Wissen Sie, wer da drin im Wirtshaus ist? Ihr alter Freund Watschel, der vor zehn Jahren nach Amerika ging.“

B: „Ach, endlich — danach hab' ich mich schon lang geseht — ich muß hinein, ich muß ihn sehen — ich muß — ihm die Ohrfeig' geben, die ich ihm noch von damals schuldig bin.“

Beste Wahl.

„Du, Afta, wenn uns Frauen alles offen stände, was möchtest du lieber sein, Geschäftsreisende oder Afrikareisende?“

„Hochzeitsreisende.“